Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 28: *

Artikel: Tag im Hotel

Autor: Cachons, Jacques de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TAG IM HOTEL

VON JACQUES DES CACHONS + AUS DEM FRANZÖSISCHEN VON ELSA BROD

George und Mariette Arnault waren öfter am George und marieue Armann waren enter am Hotel Majestueux vorbeigekommen, wo nur die höchsten Persönlichkeiten abzusteigen pflegten. Voll von Bewunderung waren sie in der neugie-rigen Menge stehen geblieben, um stille, blumenrigen Menge stehen geblieben, um stille, blumen-geschmückte Autos ins Tor gleiten zu sehen, die behaglich waren wie Salons in Ozeanschiffen. Und abends, wenn die großen Fenster im Erd-geschoß aufflammten und Kristall und Silber funkelte, starrten sie gebannt in die Scheiben wie Insekten und Schmetterlinge, die toll wer-den vom elektrischen Licht. Dieses Majestueux war für Georg und Mariette, besonders für letz-tere, der Inbegriff des Glücks. Es schien ihnen eine Art verlorenes Paradies, das einige wenige in Besitz nahmen. in Besitz nahmen.

«Oh,» rief Mariette, «wenn wir doch einen Tag da drinnen leben dürften!

«Du siehst,» erwiderte Georg; «die Tore sind weit offen. Jedermann kann eintreten. Man braucht nur den geforderten Preis zu zahlen, das ist alles.»

«Ganz richtig. Das eben ist das Schwierige!» «Würdest du einen Tausendfrancsschein op-fern, ich glaube, das ist der Tarif, um unsern nächsten freien Tag im Majestueux zu verbriu-

«Tausend Francs!» rief die junge Frau. «Schrecklich! Niemals im Leben, was glaubst du denn: Geld ist zu teuer.»

«Ja, aber ein glücklicher Tag, bedenke doch!» «Es ist ja wahr . . . aber .

«Am Ende hältst du nichts davon!»

«O ja.» «Also überlegen wir nicht. Stelle für Mittcalso uteriegen wir nicht. Stelle für Mittwochabend die beiden Handkoffer bereit. Wir
werden so tun, als hätten wir das große Gepäck
an der Bahn gelassen. Zwei Kleider für dich;
für mich den grauen Anzug und den Frack. Es
handelt sich darum, nicht aufzufallen. Den
weichen Flizhut für den Morgenausgang; den
runden Hut für den Nachmittag; den Zylinder
für den Aband. für den Abend.»

«Sei unbesorgt . . . ich werde bereit sein . . .

«Hübsch, das ist unbedingt notwendig . recht schick . . .»

«Ich werde mich bemühen, mein Herr.»

Während der diet Tage, die sie noch von ihrer kurzen Flucht in die große Welt trennten, amtisierten sie sich wie Kinder. Mariette probierte ihre Kleider. Georg übte Anstand und vornehmes Betragen. Sie mußten das Dienstmädchen beruhigen, das ganz verstört, war von dem Ungewohnten, das da vorging.

«Werden die Herrschaften lange wegbeiben?» Wicht dech meine Liebe Ross wir werden.

«Nicht doch, meine liebe Rosa, wir werden nur einen einzigen Tag bei Pierpont Morgan zubringen.»

«Das ist wohl ein Erbonkel, der Ihnen so

viel zu schaffen gibl? ...>
Endlich war der große Tag da. Während des Mittagessens war die Aufregung verschwunden. Sie speisten wie gewöhnlich, ohne Eile letten sie in aller Ruhe ihre Reisekleider an. War es nicht so, sollten sie eine Rolle spielen? Sie hatten Trema!

hatten Trema!

In einem Autotaxi, das Georg geholt hatte (man konnte doch entschieden nicht im Einspänner vorfahren), waren sie nahe daran, einander zu bestimmen, ihr lächerliches Projekt aufzugeben. Aber eine Art von Stolz und Scham hielt beide davon ab. Uebrigens waren sie so rasch am Ziel, daß sie keine Zeit hatten, mit ihren Ueberlegungen zu Ende zu kommen.

Einmel auf dem eigenglichen Schampletz au.

Einmal auf dem eigentlichen Schauplatz angelangt, hatten die Akteure keine Angst mehr. Georg sprang vom Wagen auf den Teppich des Majestueux, als sei er es seit je gewohnt. <Den Direktor, wenn ich bitten dart!>

Ein Gentleman mit glattrasiertem Gesicht, das Haar in der Mitte gescheitelt, kam heran, Mo-nokel im Auge, mit britisch-paralytischer An-mut: «Wenn der Herr mir folgen will.» Zu dem Bureau des Direktors gelangte man durch ein entzückendes Boudoir Louis XV., wo

man die junge Frau Platz nehmen ließ, die ernst und feierlich dreinsah.

Im Zimmer des Direktors wurde der Gatte ersucht, das Hotelreglement zu überlesen, während der Direktor, das Monokel in der hohlen Hand, mit gewollt gedämpfter Stimme sprach: eDer gnädige Herr kennt selbstverständlich unsere Tarife. 400 Francs, das Trinkgeld nicht inbegriffen: Schlafzimmer, Salon und Badezimmer.

«Wir möchten Table d'hote speisen . . .» «Dann macht es nur 375 Francs. Wieviel

Tage gedenken sich die Herrschaften hier auf-

zuhalten?»
«Nur einen Tag.»
«Nur einen Tag!» Das ist außergewöhnlich.
Ich weiß nicht, ob ich das kann und darf...
Der Herr ist nicht Reisender, nur Passant.»
«Ob Reisender oder Passant, ich wäre Ihnen

sehr verbunden, wenn Sie mich in mein Zimmer führen wollten.»

«Wollten Sie mir vorher, mein Herr, Ihren Namen und den Ihrer Frau Gemahlin angeben, Ihre Adresse, Ihren letzten Aufenthaltsort, die Stadt, in welche Sie von hier aus reisen, und, Meter lang und tunt Meter hoch. Zwölf elektrische Lampen hingen herat, abgesehen von dem Licht, das von den Goldleisten über den weißen nackten Wänden ausging. In der Mitte erhob sich auf einer Stufenestrade das Bett mit mächtigen Kupfersäulen, auf jeder thronte eine Nachtlampe mit einem Schirm von grauer Seide.

Winkelmatten bei Zermatt

Im Hintergrund das Matterhorn

wie üblich, 300 Francs Angeld hier hinterle-

Nachdem diese netten Formalitäten erledigt waren, konnte sich Georg Arnault zu seiner Frau begeben. Eine Art Haushofmeister mit einem wie aus Holz geschnitzten Gesicht brachte sie zum Lift. Ihre Zimmer lagen, so schlen es, im siebenten Stockwerk und gingen nach dem Hof. Das Gepäck war bereits hier. Ein Junge stand daneben und erwartete die prompte Be-zahlung seiner Dienste. Bald darauf wiesen noch ein männlicher dienstbarer Geist und ein Stu-benmädchen ihre eisig korrekten Mienen. Man mußte unterhandeln. Dann machte man die Neuangekommenen mit den Gewohnheiten des Hauses bekannt

«Hier das Telephon, hier die verschiedenen Glocken; hier Ihre Bibliothek, die Abendzeitungen; hier . . .»

«Hier unser Bett . . . Wir wollen die Besichtigung morgen fortsetzen . . . Ich werde läuten . . . Gute Nacht!»

Georg begann nervös zu werden; der Diener hatte es bemerkt, denn er schloß kaum die Türe hinter sich, als ihm ein Wort entschlüpfte, das die Zofe laut auflachen ließ: «Mir scheint, die sind aus dem billigen Land!»

Der junge Reisende tat, als hätte er nichts ge-hört und versperrte die Tür doppelt.

«Vorausgesetzt, daß wir schlafen können!» sagte die junge Frau.

Aber die Aufregungen legten sich, und eine Stunde später hatten sie sogar jedes Bewußtsein ihres «Glücks» verloren.

«Und jetzt ein frisches Bad, um uns wieder

ins Gleichgewicht zu bringen,» rief unser «For-schungsreisender» am frühen Morgen. Das Badezimmer war ganz aus weißem Mar-mor, mit zwei in den Boden eingebauten Bas-Die Zehen ins Wasser tauchend, erschauerten beide. Brr!

Sie nahmen das erste Frühstück in ihrem Zimmer. Dann stiegen sie die Treppe hinab, den großen Salon und die Eingeborenen dieses Landes zu suchen. Sie gelangten in einen ungeheuer des zu suchen. Sie gelangten in einen ungeheuer großen Saal, in dem exotische Pflanzen ihre Blätter und geruchlosen Blüten nach allen Seiten entfalteten. Außer zwei oder drei livrierten Dienern, die wie Soldaten bei der Ablösung auf den Teppichen hin- und herschritten, war niemand da. Georg nahm eine ernste Zeitschrift zur Hand, Mariette ein amütsantes Journal; sie ließen sich auf einem breiten Kanapee nieder, um das Mittagessen, das für halb eins angesagt war, zu erwarten. Das Menu war nichts Außergewöhnliches, doch gab es um so mehr Instrugewöhnliches, doch gab es um so mehr Instru-mente, die für die verschiedenen Gänge der Mahlzeiten bestimmt waren: die Bestecke fürs Hors d'œuvre, zweizinkige Gabeln, Fischmesser,

Krebszangen, Siäbchen usw., ein Arsenal, um den besten Appetit einzuschüchtern. Glückli-cherweise befand sich nicht weit von ihnen eine ältere Dame, mit Diamanten bedeckt wie ein Dach mit Ziegeln, die alle Mysterien der gastronomischen Chirurgie kannte. Mariette verfolgte aufmerksam jede ihrer Handlungen, und beging nicht viele Ungeschicklichkeiten. Was Georg betraf, so bekrittelte er alle Gänge, was, wie ihm seine Frau versicherte, sehr unpassend war. Nur der Kaffee fand Gnade vor seinen Augen, zwei-fellos deswegen, weil er ihm nach seinem Ge-nuß die Flucht gestattete.

Abends beim Diner. Mariette in ihrem dekol-Abends beim Diner. Mariette in ihrem dekol-leiterten Kleid war entzückend. Georg sehr kor-rekt im schwarzen Frack. Leider waren sie fast ganz allein, genau gesagt, eieben Leute, in einem Saal, der 200 Menschen gefaßt hätte. 20 Oberkellner und Servierkellner gingen zwischen den kleinen Tischen lautlos hin und her. Eine ganze Gruppe, an die Wand gelehnt, sah den beiden jungen Leuten zu, wie sie aßen und tran-ken.

Alle schienen riesengroß. Einige von ihnen waren kahl, andere hatten dichte Schnurrbärte à la Humbert, andere wieder Backenbärte nach österreichischer Art. Alle hatten sie unglaublich große und bösblickende Augen. Die auf dem Rücken versteckten Hände schienen eine Waffe zu unscheren. Zuweilen stießen zie eich mit dem zu verbergen. Zuweilen stießen sie sich mit den Ellbogen an und kicherten leise, aber ihr La-chen klang schneidend in den Ohren der un-glücklichen Reisenden.

Ueber dem ganzen Saal lag die Stille des Spitals oder des Gefängnisses. Und die Diener, trotz ihrer Westen aus weißem Satin, glichen Sträf-lingswärtern. Jene, die die beiden bedienten, überstürzten das Auftragen derart, daß Mariette ubersturzten das Auttragen derart, das Mariette und Georg in Verwirrung gerieten, und da sie nicht wußten, bei welchem Wein sie hielten, und ob das Dessert bereits serviert war, nach dem Gefrorenen brüsk die Tafel verließen, wie Menschen, die zu einem Rendezvous eilen. Lautfend erreichten sie den Lift und wollten sich in ihrem Zimmer einschließen, als das Défilé der Ausstane auf der Thielegel bezon. Im Göten inrem Zimmer einschlieben, als das Delhie der Anwärter auf das Trinkgeld begann. Im Gän-semarsch schritten sie ernst vorbei, all die Die-ner, die gar nicht bedient hatten . . Georg warf seinen letzten Louis in ihre gierigen Hände. Es galt, das Spiel bis ans Ende zu spie-

Endlich, entkleidet, stopften sie hastig ihre Gepäckstücke voll und klingelten zum ersten-mal nach dem Diener. Ein großer, befrackter Teufel präsentierte sich, den sie noch nicht ge-sehen hatten und der mit verächtlicher Grimasse einen Groom anwies, das Gepäck hinuntezubeeinen Groom anwes, das Gepack innunerzuge-fördern. Georg entnahm seiner Hosentasche ein Hundertsousstilck. Es in seiner Hand haltend, besah es der große Bedienie erstaunt: «Der Herr.» verktindete er langsam, «weiß wahr-scheinlich nicht, daß ich seine Stiefel geputzt habe? . . .»

Ohne darüber nachzudenken, daß, er seine Stiefel gar nicht zum Putzen gegeben hatte, bot er sein letztes Goldstück diesem letzten Diener dar, der es mit einem nicht mißzuverstehenden Achselzucken in Empfang nahm. Das war der Tropfen, der das Gefäß übersließen ließ. Er wollte den Kerl anfahren, als er die flehenden Augen seiner Frau sah. Er besänftigte seinen Zorn und öffnete selbst die Tür zum Lift.

Ihr Hausbesorger mußte bei ihrer Ankunft den Wagen bezahlen.

Als sie die Schwelle ihrer netten kleinen Wohnung überschritten, schwellte sich ihre befreite Brust vor Glück. Sie lächelten ihrem Mädchen zu, das so zufrieden war, sie wieder zu sehen, ihren Wänden mit den geliebten kleinen Bildern und Photographien bekannter Menschen, ihren biedern, behaglichen Möbeln, ihrem guten Bett ohne Estrade, ihrem guten, warmen Toilette-zimmer, ihrem Speisezimmer, geschmückt mit einer bescheidenen Hängelampe, die ein kleines improvisiertes Abendessen beleuchtete, dem sie sehr zusprachen, denn sie starben vor Hunger.

«Wie schön ist es doch bei uns, sagte Ma-

«Nicht wahr, meine Teure?»

Es war ihnen, als bätten sie eine lange pein-liche Reise überstanden. Und waren sie nicht aus dem Lande der Gleichgultigkeit, der Ver-achtung zurückgekehrt? Ein Tag bei Morgan; er hatte genügt, um ihnen ein für allemal die Lockung unschädlich zu machen.